Schweizer Wohnleben und Schweizer Ateliers

Autor(en): **Widler, Monika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-119649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Wohnleben...

«Living 92 – die Kulturvielfalt im Wohnzimmer» hiess eine der beiden Sonderschauen an der Schweizer Möbelmesse in Bern. Acht Wohnbeispiele zeigten, wie Schweizers sich heute einrichten. «Living» – leben – war allerdings schwer auszumachen.

Das Lachen bleibt einem im Halse stecken, wenn man in die Schweizer Wohnstuben schaut. Jedenfalls wenn das, was in den acht Wohnkabinen der Sonderschau an der Schweizer Möbelmesse zu sehen war, Realität ist. Eingerichtet waren sie nach acht unterschiedlichen Stilkriterien, die von der Messeleitung vorgegeben waren. Die Ausstattung besorgte die Filmarchitektin Rica Mattmüller aus Basel. Zuvor hatte sie Wohnbedürfnisse und -gewohnheiten einer ganzen Reihe von «Bewohnern» verschiedenen Alters und aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus eingehend studiert und dann beim Einrichten in Gedanken jede Kabine mit einer Familie belegt. Eine Ausstellung aus dem Leben gegriffen also. Oder «livehaftig», wie es in den Prospekten hiess.

Und das Resultat: Gelebt wird wenig. Es wird höchstens gewohnrepräsentiert, nein, es wird eingebunkert. Bärtschis und Schochs tun dies mit Sitzgruppe und Wohnwand, Stöcklis mit der rustikalen Variante Sitzgruppe-Buffet, andere mit einem Gemisch von nachgemachten Stilmöbeln. Die Arztfamilie macht auf steril mit Kunst am Teppich und an Wänden. Der Geschäftsführer einer Modeboutique steht auf Hans Eichenbergers Zweiplätzersofa mit Pepitamuster von Strässle Collection und Franz Romeros Fauteuil von deSede. Hinten ein Sideboard in Zickzackform und eine Vitrine.

Leben? Das scheint hier wie dort erdrückt von Erinnerungsstükken, erstickt in weichen Teppichen und Sofas. Gerta Stöcklis Tarotkarten, ein Scrabble auf dem Tisch oder Schochs Notenständer können da wenig daran ändern. Auch der dynamisch wirkende Raum des jungen Paares oder das Biozimmer der Kindergärtnerin und des Computerfachmanns hinterlassen einen faden Nachgeschmack. Obwohl in den beiden letzteren am ehesten gelebt und weniger repräsentiert wird.

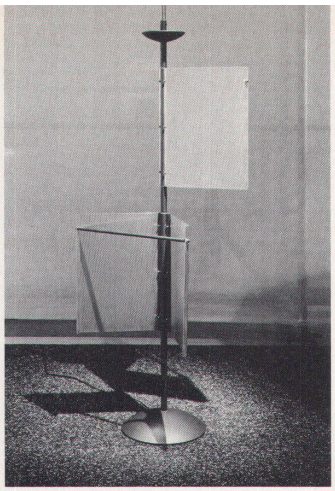
Ausgestattet waren die Zimmer homogen. Woran kann es also gelegen haben, dass der Funke nicht übersprang? Der Haken lag wohl im methodischen Vorgehen und im Anspruch der Ausstellung. Diese reduzierte sich auf eine losgelöste Ecke, auf Gegenstände und Mobiliar. Dadurch wirkte sie steril, denn Möbel können nicht mehr als «Wohnkrücken» sein. Das Leben ist anderswo. Karl Kraus brachte es auf den Punkt, als er einmal sagte, man möge ihm nur einen bequemen Stuhl bringen, gemütlich sein könne er selbst.

Nicht berücksichtigt war auch das finanzielle Umfeld. Handelte es sich um Mietwohnungen oder um ein Einfamilienhaus? Und: Welche Auswirkungen haben Miete und Hypozins auf die Einrichtung? Aufschlussreich wäre es umgekehrt auch gewesen, etwas über die Auswirkungen einer Wohnungseinrichtung auf ihre Bewohner zu erfahren.

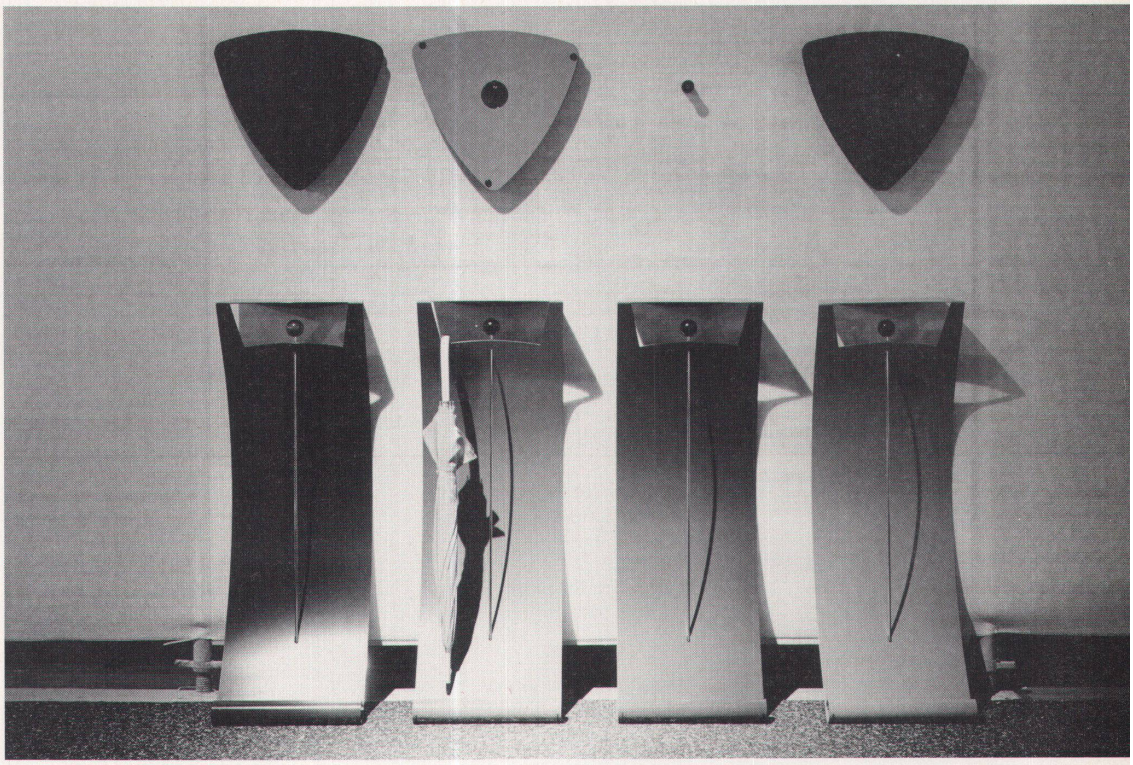
Die Ausstellung wirft Fragen auf. Was bringt sie? Und wem nützt sie? Warum fehlt beispielsweise ein Muster aus der Gruppe der ständig zunehmenden Schicht der neuen Armut? Mögliche Antworten sind: Die Sonderschau war auf Aussteller und Fachbesucher ausgerichtet und hatte kommerziellen Charakter. Zum einen stammten die Einrichtungen für die Wohnkabinen von Ausstellern. Von solchen wohlverstanden, die bereit waren, fürs Ausgestelltwerden zu bezahlen. Zum andern hatte die Messeleitung damit eine Umfrage verbunden. Ihr Ziel: Das Resultat sollte den Möbelanbietern zeigen, was genau ihre Kunden und warum bevorzugen. Es droht soziologisch produziertes Bestätigungswissen. Ausgearbeitet wurde die Studie vom Institut für Marketing und Unternehmungsführung der Universität Bern. Bis August sollen detaillierte Resultate vorliegen. Erstes Ergebnis: Am meisten Stimmen für den Wohnraum der Arztfamilie.

Publikumsliebling mit Holzschrank, Kunst und Ledersofa

An der Schweizer Möbelmesse international vom 27. Mai bis 1. Juni führten die Schweizer Möbelfabrikanten (SEM) und die Möbelimporteure (Ligam) zum ersten Mal eine gemeinsame Messe durch. Auf 35 000 m² Fläche in 14 Hallen waren 500 Firmen vertreten, 270 aus der Schweiz, 230 aus dem Ausland.



BILDER AUF SEITE 43: HANSRUEDI RIESEN



Drehbarer Kleiderständer, Entwurf Regula Rechsteiner (oben)

Schirmständer mit zusammengeklappten Hockern, Entwurf André Riemens und Gabriela Vetsch (rechts)

... und Schweizer Ateliers

Kontrastprogramm: Die Sonderschau «Design-Ideen und Prototypen '92» gab Schweizer Designern Gelegenheit, ihre Produkte vorzustellen.

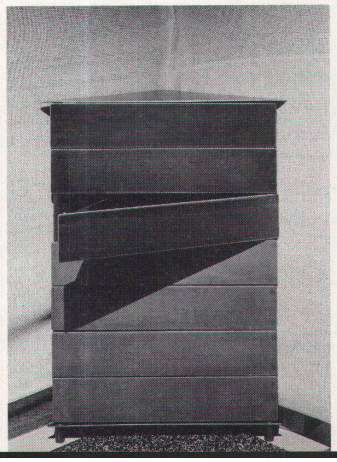
Alle kamen auf die Rechnung: Zum einen die 55 Schweizer Gestalterinnen und Gestalter, die von der Messeleitung eingeladen waren, zum andern die Besucher, die in gefälliger Umgebung Lohnenswertes zu sehen bekamen. Und nicht zuletzt die Messe selbst: Von der heiteren Stimmung und den frischen Ideen konnte sie nur profitieren. Ort des Geschehens: Die 500 m² grosse Holzbühne in einem grossen Zelt, durch einen Vorhang vom übrigen Ausstellungsraum getrennt. Die Bühne selbst war in der Längsachse durch zwei opakweisse Vorhänge in vier Abschnitte geteilt. Der Besucher flanierte quasi durch vier Strassen, die rechts und links mit Möbeln gesäumt waren. Bühnenscheinwerfer sorgten für «dramatisches» Licht. Eine gute Inszenierung. Halb Loftatmosphäre, halb Theater.

Generell fiel auf, dass beim Material Metall vorherrschte, hauptsächlich Aluminium und Stahl. Nur vereinzelt traf man Holz, bei Stühlen, Kästen, Tischen etwa. Bei einem grossen Teil der ausgestellten Möbelstücke handelte es sich um Prototypen, nicht wenige machten einen produktionswürdigen Eindruck. «Proto-Typen» ist denn auch der Name des lockeren Zusammenschlusses von Designerinnen und Designern, die schon mehrmals in Bern und in Köln zusammen aufgetreten sind.

Ins Auge gestochen sind die Schirmständer aus einer gebogenen, pulverbeschichteten Aluplatte mit Ablagefläche. Schirme mit Griff hängt man oben an die Kante, solche mit Schlaufen stülpt man über eine Kugel. Das Wasser tropft nach unten in das gerollte Ende, wo ein Gummi rechts und links verhindert, dass es ausläuft. Der Vorteil: Da die Schirme frei hängen, trocknen sie schneller, und Knirpse tauchen nicht unter. Entwurf: André Riemens und Gabriela Vetsch. Aluminium auch beim drehbaren Kleiderständer von Regula Rechsteiner. Hosen hängt man über die Querstange, welche die beiden rechtwinkligen Alu-Elemente verbindet. Ordentliche Leute drehen den Ständer dann um und haben die glänzende Seite vor sich. Für Schmuck ist oben in der Schale Platz. Bei Blusen wird es hingegen schwierig. Über die scharfen Aluminiumkanten hängt man sie jedenfalls besser nicht.

Festzustellen war auch eine Vorliebe für flexible und leichte Möbel. Beispielsweise zwei Schränke zum Zerlegen, der eine aus massivem Holz von Heinz Baumann, der andere aus Hartpappe mit einem Rahmen aus Buchenholz von Hanspeter Weidmann. Balz Staehelins dreiteiliger Paravent, bei dem sich die Elemente auswechseln lassen, und Regula Rechsteiners Tisch mit der beidseitig verwendbaren, unterschiedlich gestalteten Tischplatte gehören auch in diese Kategorie.

Natürlich gab es auch Gesuchtes, Design-Ballast. Oder Unausgereiftes wie die exotischen Türknäufe aus weichem Kunststoff, die nur mit Hilfe eines Fachmanns funktionieren, oder die Metallschubladen, die bei jedem Öffnen quietschen.

MONIKA WIDLER

Eckmöbel aus gewachstem Stahl mit Schwenkschubladen, Entwurf Werner Schnetzler und Hermann Becker